

1311 – Septuagesimae – 20.2.2011 – Lukas 17,7-10 – Oberursel – Armin Wenz - 525

*Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er etwa dem Knecht, daß er getan hat, was befohlen war? So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Liebe Gemeinde!

*Wer unter euch hat einen Knecht?* Diese Frage erscheint politisch und theologisch zutiefst inkorrekt. Der Deutsch-Äthiopier Asfa-Wossen Asserate schreibt in seinem lesenswerten Buch „Manieren,“: „Man klagt ... gern darüber, daß heute keiner mehr diene wolle,“ und man hat recht mit diesem Befund. Man muß ihn nur ergänzen: Es will vor allem heute niemand mehr Herr sein,“ d.h. in jener „unverbrüchlichen gegenseitigen Loyalität,“ einander verbunden sein, „die einstmal das Verhältnis von Herr und Diener,“ prägte.

Wie also sollen wir mit Jesu Worten umgehen? Schlägt nicht erst recht seine Aufforderung an die Knechte, sich als unnützlich zu bezeichnen, jeder psychologischen und pädagogischen Einsicht ins Gesicht? Was gibt Jesus das Recht, so mit seinen Jüngern zu reden? Denn zu ihnen, zu seinem engsten Jüngerkreis, seinen *Aposteln* (17,5) spricht er diese Worte. Darf er das? Gibt es denn überhaupt solche Knechte? Ja, wäre es wünschenswert, daß es solche Knechte gibt?

Liebe Gemeinde! Als Gottes Sohn darf Jesus so reden, er fragt jedenfalls uns Menschen und auch uns Christen nicht um Erlaubnis. Gott gebe es uns vielmehr, daß wir gerade auch seine anstößigen Worte aushalten und beherzigen, denn jedes seiner Worte ist heilsames Evangelium für uns.

Aber Jesus Christus darf nicht nur so reden, weil er Gottes Sohn ist. Er redet so mit uns, weil er uns mit diesen Worten vom Knecht wesentliches zeigen will über sich selbst und über seine Kirche. Jesus Christus darf so reden, wie er es tut, weil er 1. selber eben solch ein Knecht ist, von dem er hier redet, und weil er 2. seine Jünger in einem heilsamen Rollentausch ebenfalls zu solchen Knechten macht.

1. Jesus Christus selber ist ein Knecht, auf den vieles von dem zutrifft, was er in unserm Abschnitt beschreibt. Man denke nur an das Weihnachtslied „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich,“, wo es in Aufnahme von Worten aus dem Philipperbrief heißt: „Er äußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering und nimmt an sich eins Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding,“, (ELKG 21,3)

Und kurz darauf heißt es in jenem Lied: „Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein! Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein!“, (ELKG 21,5). Damit aber, liebe Gemeinde, gibt uns unser Lied eine erste Antwort auf die Frage Jesu: *Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet ... und zu Tisch dient?* Die Antwort lautet: Wir haben einen solchen Knecht, wir, zu denen Christus als Heiland und Retter gekommen ist.

Denn das Pflügen und das Weiden und das Dienen bei Tisch, das sind alles Tätigkeiten, die im Evangelium von ihm ausgesagt werden. Er ist der Ackermann, der die Herzen der Menschen bereitet und den Samen des Wortes Gottes ausstreut. Er ist der gute Hirte, der die Seinen weidet, den Verlorenen nachgeht, bis er sie gefunden hat, und seine Herde zu seinem himmlischen Vater führt.

Und in vielerlei Weise ist er es, der den Seinen bei Tisch diente. Bei der Hochzeit zu Kana sorgte er für den Wein. Bei der Speisung der 5000 sorgte er für das Brot. Und in der Nacht des Verrats zog er selber den Sklavenschurz an, um seinen Jüngern die Füße zu waschen, was damals als die Sklavenarbeit schlechthin galt.

In derselben Nacht brach er seinen Jüngern das Brot und teilte den Kelch aus und stiftete jenes Mahl, durch das er bis zum Jüngsten Tag seiner Kirche dient, indem er uns das Lebensbrot und den Trank des Heils durch die Hand seiner Diener austeilte.

Ja, kurz vor der Einsetzung des Abendmahls sagt er selber: *Ich sage euch, daß ich das Passalamme nicht mehr essen werde, bis es erfüllt wird im Reich Gottes. Ich werde von nun an nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt.* (Lk 22,16.18).

So ist er selber in der Nacht des Verrats derjenige, der zuerst den Jüngern das heilsame Abendessen bereitet, bevor er selber etwas essen oder trinken könnte.

Und, liebe Gemeinde, auch wenn Christus seit seiner Auferstehung und Himmelfahrt als Herr aller Herren alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, so hört dieser erhöhte Herr doch nicht auf, uns als ein Knecht zu dienen. Denn eben das, was er damals in Israel getan hat, das tut er jetzt auf verborgene Weise in seiner Kirche:

Er pflügt die Menschenherzen und sät die Saat des Wortes aus überall, wo sein Evangelium in seinem Namen verkündet wird. Er weidet seine Kirche mit seinem heiligen Wort und führt uns so auf eine grüne Aue und an frisches Wasser. Und er dient seiner Kirche nach wie vor bei Tisch, indem er uns im Altarsakrament das Himmelsbrot seines Leibes und den Lebenstrank seines Blutes zu essen und zu trinken gibt.

„Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein! Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein!“, (ELKG 21,5). Das geht sogar soweit, daß der Heiland Jesus Christus diesen Tischdienst in der Ewigkeit all denen verheißt, die ihm im Glauben treu bleiben und eben so nun wiederum ihm in seiner Kirche als Knechte dienen. So heißt es im 12. Kapitel des Lukasevangeliums:

*Laßt eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auf tun. Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.* (12,35-37)

2. In diesem Abschnitt klingt nun an, was wir als Zweites in dieser Predigt betrachten wollen, nämlich daß es im Miteinander zwischen Christus und den Seinen zu einem heilsamen Rollentausch kommt. Indem er uns nämlich selber zum Knecht wird als unser Heiland und Erlöser und uns dient, als wären wir seine Herren, macht er uns zugleich zu Mitknechten im Reich seines Vaters.

An anderer Stelle sagt Jesus im Evangelium: *Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. Es ist für den Jünger genug, daß er ist wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr.* (Mt 10,24f) Hier sind sicherlich zunächst einmal tatsächlich die 12 Jünger und Apostel Jesu gemeint, zu denen er selber dann nach seiner Auferstehung dann weitere Boten hinzu erwählte.

Der Apostel Paulus nennt sich in der Einleitung seiner Briefe einen *Knecht Christi Jesu* (Röm 1,1). Und der Apostel Petrus ermahnt die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe und Pastoren: *Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.* (1Pt 5,2f) So wird die Gemeinde des Herrn Christus, der unser Knecht geworden ist, um uns zu freien Herren im Reich Gottes zu machen, zu einer Dienstgemeinschaft, wie Petrus im selben Brief schreiben kann: *Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.* (1Pt 4,10)

In diesem Sinn gilt dann das zunächst an die Apostel gerichtete Wort Jesu in unserm Predigttext tatsächlich einem jeden Christenmenschen, der durch die Taufe Glied am Leib Christi geworden ist. Zum Christsein gehört es, daß wir in der Gemeinde unserm Herrn dienen und daß wir einander dienen. Darum ist es für die Auferbauung der Gemeinde Jesu

unerlässlich, daß jedes Glied sich fragt: Wo erbringe ich meinen Dienst, meinen Beitrag, wo diene ich Christus und meiner Gemeinde?

Wenn jedes Glied so fragt und lebt und sich mindestens eine feste Aufgabe sucht, die treu und verlässlich verrichtet wird, dann gedeiht und blüht das Miteinander, dann bleibt die Last für jeden einzelnen überschaubar und erträglich.

Dabei geht es nicht um einen frommen Konkurrenzkampf, in dem wir wenigstens gelegentlich andere ausstechen und uns selber hervorheben könnten. Davor warnt Jesus uns ausdrücklich, wenn er uns zuruft: *Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Dieses scharfe Wort, entfaltet eine heilsame Wirkung, je länger man es im Herzen bewegt. Denn es erinnert uns daran, daß nicht wir uns zu etwas machen in unserm Dienst, sondern daß wir nur geben sollen, was wir zuvor aus der Hand Christi empfangen haben.

Da er, unser Herr, uns zum Knecht geworden ist, da er selber im Gehorsam gegenüber seinem Vater alles getan hat für unser Leben und für unsere Erlösung, und da er allein auch alles tun wird für unsere Vollendung, verdanken wir ihm alles, alles, alles.

Weil wir ihm alles verdanken, schulden wir ihm jenen dankbaren Gehorsam, der in allen Dingen diesen zum Knecht gewordenen Herrn fragt: „Herr, was ist dein Wille, deinen Willen möchte ich tun. Darf ich deinen Willen tun, so begehre ich nichts mehr, gibt es doch nichts Größeres, als in deinem Dienst zu stehn.,“

Worauf all unser Tun ausgerichtet sein soll, wie wir ihm dienen sollen, das sagt uns der Herr in seinem Wort, wie er es seinen Aposteln anvertraut hat. Allem voran sollen wir ihm treu sein, sollen aus seinen Gaben leben und dafür sorgen, daß in seiner Kirche alles so geordnet und gelebt wird, daß sein Wort und seine Gnadenmittel unverfälscht und würdig zu den Menschen kommen können, die er zu sich ruft.

Auch der Verzicht auf Eigenlob, den Christus dabei von uns fordert, entspricht ganz seinem eigenen Wesen. Denn er selbst tat seinen Dienst nicht, um sich selber zu erhöhen, sondern in Niedrigkeit und Demut. Das macht uns frei und bereit, auch an solchen Stellen zu dienen, wo es hier auf Erden vielleicht nicht gleich jedermann auffällt.

Wir sollen aber wissen, daß unser Gott und Herr auch hier das Verborgene sieht. Mag uns unter Menschen nicht immer ein Lob gesagt werden, so gilt doch ganz gewiß, daß Christus seinen Dienern in der Ewigkeit das ihnen zustehende Lob in einem Maß zuteil werden läßt, daß sie selber staunen werden.

Der Verzicht auf das Eigenlob macht uns daher gerade erst frei und bereit für das Hören des Lobes Gottes. Denn nur wer auf Eigenlob verzichtet, vergeudet jene Gaben und Ressourcen nicht, die uns so reichlich anvertraut sind, nicht um uns selbst groß zu machen, sondern um unsern Heiland groß zu machen, der uns alles schenkt, was wir sind und haben. Herrschaft und Dienst sind daher bei ihm keine Gegensätze, sondern durch die Liebe miteinander verbunden und versöhnt, uns zum Heil und ihm allein zur Ehre. Amen.